

Als Regisseur und Schriftsteller gleichermaßen erfolgreich: David Schalko, 50

ROMAN

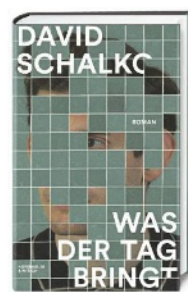
Der Selbstauflöser

Der Held in David Schalkos neuem Roman verliert Geld und Job – und damit auch seine Daseinsberechtigung?

Geschichten, die bei einem Bankberater beginnen, verheißen selten etwas Gutes. Das gilt auch im Fall von Felix Meisner, einem Enddreißiger, der im Zuge der Pandemie in Geldnöte gerät, sein „Wastefood“-Start-up verliert. Der Banker zeigt auf die Kurve des Kontostandes: „Wenn das deine Herzfrequenz wäre, dann gute Nacht!“

Auch mit Felix selbst geht es schnell bergab. Er verkauft den Schmuck der Mutter, die Kamerasammlung des Vaters, vermietet seine Wohnung unter, pennt, während sich Fremde in seinen Laken wälzen, bei Freunden. Aus dem Hamsterrad der Arbeitswelt hinauskatapultiert, verfällt er in Lethargie. Die notorische Frage nach dem Sinn treibt ihn um: Was bleibt ihm noch? Wem ist er von Nutzen? Die Worte eines Freundes sind nicht mehr wert als ein Schulterzucken: „Carpe diem, Felix. Niemand sagt dir, was du zu tun hast. Niemand wartet auf dich.“

Leider hat er damit nicht unrecht. Weil Liebe eben auch Arbeit erfordert, ist ein wiederkehrendes Thema des Buches die Beziehungsunfähigkeit von Felix. Im Gespräch sagt David Schalko, der für Serien wie „Braunschlag“ und „Ich und die anderen“ bekannt ist: „Der Pro-



David Schalko: „Was der Tag bringt“, Kiepenheuer & Witsch, 304 S. 24 Euro
★★★★★

tagonist ist die ganze Zeit auf der Suche nach einer Person, die nur für ihn da ist. Genau das ist sein Problem, dass er eigentlich keinen Menschen sucht, sondern eine Bedürfnisbefriedigung.“ Daraus, dass er niemandem richtig nahekomme, resultiere seine Einsamkeit, auch ein Thema, das Schalko am Rande mitnehmen wollte. „Niemand gibt zu, dass er einsam ist. Das wäre ein Tabu.“

Im Gegensatz zum Vorgänger-Roman, der Alpen-Groteske „Bad Regina“, ist „Was der Tag bringt“ um einiges melancholischer geraten. Die Großstadtmenschen mit ihren Alltags- und Paarproblemen sind den Lesenden nah, manchmal zu sehr. Doch dann gibt es diese Episode, voll mit typischem Schalko-Irrwitz, in der Felix in einem Hotel landet, das die Gäste

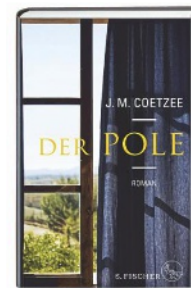
für ihre schiere Existenz abkassiert. Einmal Tür öffnen kostet 20 Cent, ein Toilettenbesuch auf dem eigenen Zimmer 50 Cent. Kapitalismus in seiner übelsten Ausprägung. Sein oder nicht sein – das ist keine Frage mehr in einer Gesellschaft, in der es ums Vorankommen und Dauerfunktionieren geht.

Auch ist das Hotel ein Ort, über dem die subtile Angst schwebt, dass man als armer Schlucker die Rechnung am Ende nicht begleichen kann. Schalko hat hier eine von vielen Kafka-Referenzen hineingebastelt, will bewusst an „Das Schloss“ erinnern. „Kafkas Werk hat wieder etwas sehr Aktuelles, und das habe ich versucht, in Analogien weiterzuspielen“, sagt der Autor. Dass er mit Kafka aufwartet, ist kein Zufall, dreht er doch gerade eine Serie über den berühmten Schriftsteller. Joel Basman spielt die Hauptrolle, David Kross ist Max Brod, Liv Lisa Fris spielt Kafkas große Liebe Milena Jesenská. Das Drehbuch zur Serie hat Daniel Kehlmann geschrieben.

Aber zurück zum Roman: Wenn die Gegenwart einen lähmt und die Zukunft wie ein schwarzes Loch scheint, liegt es nur nahe, sich in die vertraute Vergangenheit zu flüchten. Da findet sich auch Felix wieder, trifft in seiner alten Heimat einen Jugendfreund, der dem Wahnsinn nahe scheint. Ob Felix wisse, dass es Vögel gebe, die nie den Boden berühren? Die sich in der Luft paaren, im Flug schlafen und erst „stürben, würden sie vom Himmel fallen“? Ein schönes, wenn auch zynisches Bild in einer Geschichte über einen, der sich allmählich auflöst.

Jana Felgenhauer

FOTOS: NICOLE ALBIEZ, LNT/STEPHAN REHBERG



ROMAN

Kein Wort zu viel

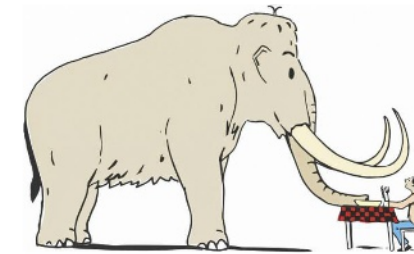
Der 83-jährige Nobelpreisträger J. M. Coetzee schenkt uns eine Liebesnovelle

Was ist nun die Liebe? „Ein Gemütszustand, ein Seinszustand, eine Mode, die, noch während wir zuschauen, in die Vergangenheit verschwindet?“ Die 49-jährige Beatriz hat nicht damit gerechnet, sich in ihrem Alter noch mit dieser Frage zu quälen. Schon gar nicht, weil der Mann, der sie umwirbt, ihr Vater sein könnte. Was sieht sie, die spanische Bankiersfrau und Mutter zweier Kinder, in dem polnischen Chopin-Interpreten Witold, Jahrgang 1943? Sie sieht einen Pianisten am Ende seiner Karriere, einen alten Mann mit einer zu weißen Zahnprothese, er riecht nicht einmal gut. „Lächerlich“, lautet ihr Herzensurteil. „Was für ein alter Clown!“ Nun ja, und von hier an gehen die Dinge eben doch ihren überraschend komplexen Gang.

Die Geschichte vom alten Mann und der jungen Frau ist längst bekannt und nicht sonderlich zeitgemäß. Wer also traut sich heute noch, sie zu erzählen? John Maxwell Coetzee, einer der Großen der Weltliteratur. Und tatsächlich hat der 83-jährige Träger des Nobel- und des Booker-Preises dem Subgenre noch etwas Frischluft verpasst. Denn er beherrscht die Kunst, seinen Lesern die Freiheit der Interpretation zu schenken. Nach Jahren der schriftstellerischen Arbeit, so glaubt der Südafrikaner, schreibe er „gute, einfache, sparsame Sätze von syntaktischer Beweglichkeit, die in musikalischer Hinsicht reizvoll genug sind, die Aufmerksamkeit des Lesers zu fesseln“. Hätten wir nicht besser sagen können.

Dirk van Versendaal

J. M. Coetzee: „Der Pole“, Ü.: Reinhild Böhnke, Fischer, 144 Seiten, 20 Euro
★★★★★



SACHBUCH

In „Wie isst man ein Mammut?“ reist Autorin Uta Seeburg in 50 Ess-Gerichten durch die Menschheitsgeschichte und gräbt allerhand Kuriositäten aus. Da steht etwa, wie man um 1730 v. Chr. in Babylonien einen Lammeintopf zubereitete. Nämlich mit persischen Schalotten, Milch und Gerstenkuchen. Das muss köstlich gewesen sein, sonst hätte man sich nicht die Mühe gemacht, das Rezept in eine Tontafel einzuritzen. Übrigens glaubte man im Mittelalter noch an die reinigenden Kräfte von Zucker, den man nicht nur für Desserts verwendete, sondern auch zum Zähneputzen – ein Albtraum für alle Zahnärztinnen und Ernährungsgurus unserer Zeit. Und wo endet Uta Seeburg mit ihrer kulinarischen Zeitreise? Na, ganz nüchtern im Jahr 2021. Beim Lieferservice. (Dumont, 22 Euro)

klinisch
pH wert
5,5
geprüft®
sebamed
Wissenschaft für gesunde Haut.



Haarverlust? Jetzt spürbar reduzieren!

Mit Koffein, Ginkgo und dem gesunden pH-Wert 5,5

ANTI-HAARVERLUST¹ SHAMPOO

- NHE-Pflegeformel regt die Durchblutung in der Kopfhaut an
- aktiviert die Haarwurzel
- 90% der Frauen und Männer bestätigen: dichteres Haar²

1 erblich bedingt
2 Klinisch-dermatologische Anwendungsstudie an 40 Männer und Frauen mit erblich bedingtem Haarausfall über 6 Monate; Prof. P. Arenberger, Hautklinik, 3. Med. Fak. Karls-Univ. Prag 2009

sebamed Produkte sind in über 120 Studien dermatologisch-klinisch getestet. In Apotheken und Drogeriefachabteilungen.

MADE IN GERMANY

www.sebamed.de

SEBAMED NIMMT IHRE HAUT IN SCHUTZ